



Anita Stelter im Gespräch mit einigen der Flüchtlingsfrauen, die sehr früh aufgestanden waren, um all die feinen Dinge aus der afghanischen und ostafrikanischen Küche zuzubereiten. www.evkihtes.net · Foto: Harms

Aber es ist Frieden ...

BESUCH IM FLÜCHTLINGSHAUS XENONAS IN THESSALONIKI, GRIECHENLAND

von Marina Dehne

Zur Vorbereitung des Jahresprojektes 2012 besuchte eine Delegation der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk im Frühjahr 2011 in Griechenland verschiedene evangelische Gemeinden und Einrichtungen. Die Evangelische Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki hatte vor Kurzem eine Arbeit mit Flüchtlingen begonnen, deren Lage in den Zielländern an den Außengrenzen der EU besonders schwierig ist.

Samira ist eine ältere Frau mit vier Kindern. Ihr Mann ist verstorben, der jüngste Sohn schon ein Jugendlicher. Seit drei Jahren lebt die Familie in Griechenland, seit einem Jahr im Flüchtlingshaus Xenonas mitten in Thessaloniki. Ihr Traum ist es, zu Verwandten nach Schweden zu gelangen. Woher sie das Geld dafür bekommen könnte, weiß sie nicht. Samira hebt beide Hände gen Himmel und ruft: „Allah!“ Keine Übersetzung ist nötig, um sie zu verstehen.

Im Flüchtlingshaus Xenonas leben rund 70 Personen, Familien mit Kindern, auch Kinder ohne Familien. Die meisten mussten aus Afghanistan fliehen, andere stammen aus Ostafrika oder Palästina. Etwa zehn Jahre lang hat sich eine Nichtregierungsorganisation (NGO) um das Haus gekümmert. Als es jedoch Schwierigkeiten gab, wie unbezahlte Stromrechnungen an die Stadt, zog sie sich aus der Arbeit zurück. Seither wird das Flüchtlingshaus in Selbstverwaltung betrieben, ohne jede Hilfe vom Staat. Die einzigen Unterstützer sind Sympathisantengruppen.

Der Versammlungsraum in Xenonas hat keine Stühle und stellt eine Art Vorraum zur Küche dar. Die Versammlungen der Bewohner sind zeitaufwendig. Da die Flüchtlinge sehr unterschiedliche Muttersprachen haben, muss viel übersetzt werden. Die häufigste Sprache ist Farsi.

Wie Samira versuchen die meisten Flüchtlinge in Xenonas, zu Verwandten zu gelangen, die in anderen

europäischen Ländern leben. Bis 2011 waren ihre Chancen dazu gering: Das Dublin-II-Abkommen aus dem Jahr 2003 legte fest, dass illegale Migranten, die über Griechenland in die EU eingereist waren, nach Griechenland zurückgeschickt werden konnten. Dieser Praxis schob der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte am 21. Januar 2011 einen Riegel vor. Der Gerichtshof sah die Überstellung eines Flüchtlings von Belgien nach Griechenland aufgrund der Mängel im griechischen Asylsystem als eine „erniedrigende und unmenschliche Behandlung“ an. Gleichzeitig wurde Griechenland wegen seiner Haft- und Lebensbedingungen für Asylbewerber verurteilt. In Griechenland lag die Anerkennungsquote 2008 laut UNHCR (Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen) bei 0,1 %, im EU-Durchschnitt bei 36,3 %. Andererseits gibt es in Griechenland sehr viel mehr Asylsuchende.

Die ehrenamtlichen Helfer versuchen, mit ihren bescheidenen Mitteln die Bewohner zu unterstützen. Freiwillige unterrichten Griechisch und geben Nachhilfe für Kinder, ein paar Juristen bieten kostenlose Beratungen an.

Ein großer Wunsch der Sympathisantengruppe war, dass sich die Deutsche Evangelische Gemeinde in Thessaloniki hinter die Arbeit mit den Flüchtlingen stellen sollte, um ihr mehr Gewicht und zugleich auch ein positives Beispiel vom christlichen Zeugnis und Signal für andere zu geben. Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. In der Gemeinde hat sich eine

Initiativgruppe gebildet, die Geld- und Sachspenden sammelt. Zum Erntedankfest wurden die Flüchtlinge in die Deutsche Schule Thessaloniki eingeladen. Abdulla F. ist aus Afghanistan über den Iran und die Türkei nach Griechenland gelangt. „Ich war mit meiner Familie, Frau und fünf Kindern, zweieinhalb Monate lang unterwegs. Wir mussten viel zu Fuß gehen, über die Berge und über Steine. Wir lebten in ständiger Angst und Unsicherheit. Um über die Grenzen zu kommen, mussten wir bezahlen“, fasst er seine Flucht zusammen. Aziz, der neben Abdulla steht, bestätigt seine Worte. Er selbst war acht Monate unterwegs.

Andere haben ähnliche Geschichten. Angst und Unsicherheit sind bestimmende Themen, auch heute noch, in Griechenland, im Flüchtlingshaus. Es gibt nur eine Toilette, die Zimmer sind zu eng und zu hellhörig, manchmal wird der Strom abgestellt. Die gesundheitliche Versorgung ist sehr schlecht. Am schlimmsten von allem ist die Hoffnungslosigkeit. Die meisten Flüchtlinge haben keine Arbeitserlaubnis, auch diejenigen, die eine besitzen, haben Probleme, sie zu erneuern. Sie haben keinen offiziellen Wohnsitz, da das Flüchtlingshaus nicht anerkannt ist. Abdulla gehört zu den Glücklichen, die eine Arbeitserlaubnis haben. Aber es gibt keine Arbeit. An bestimmten Plätzen in der Stadt bekommen Tagelöhner für geringes Geld für einen Tag Arbeit in der Ernte oder auf dem Bau. Zugleich sind die Flüchtlinge für die Griechen unliebsame Konkurrenten, da sie aufgrund ihrer verzweifelten Lage die Löhne drücken.

Bei all den Komplikationen kommt die Frage auf, ob es für Flüchtlinge überhaupt richtig gewesen ist, all die Mühe und Angst auf sich zu nehmen, nur um mit der Familie wieder unter extrem schwierigen Bedingungen leben und überleben zu müssen. Abdulla beantwortet diese Frage für sich mit einem klaren Ja: „Es gab dort Probleme und hier sind es andere Probleme. Aber in Afghanistan war der Tod vor der Tür. Hier haben wir nicht genug zu essen, wir wissen nicht, wie es weitergeht, aber es ist Frieden und die Kinder können zur Schule gehen.“

Als die Besucher das Flüchtlingsheim verlassen, weil sie zum Gottesdienst wollen, sind die Flüchtlinge voller Verständnis. „Betet für uns mit“, geben sie ihnen mit auf den Weg.



Erntedankfest mit Flüchtlingen

Mit der Unterstützung der GAW-Frauenarbeit konnte die Evangelische Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki das Erntedankfest gemeinsam mit rund 70 Flüchtlingen aus dem Flüchtlingsheim Xenonas feiern. Zum Fest am 2. Oktober 2011 in der Deutschen Schule Thessaloniki kamen beinahe alle Bewohner des Flüchtlingsheims. Die Speisen für das Gemeindefest wurden von Flüchtlingen vorbereitet und angeboten. Alle genossen die kulinarischen Überraschungen, und die Freude war beiderseitig. Finanziert wurde die Begegnung durch den Zuschuss der GAW-Frauenarbeit. Diese Unterstützung erfolgte auch im Hinblick auf das Jahresprojekt der Frauenarbeit 2012.

